



Der erste Mezzosopran ERIK RAFTOY wurde 1935 in Wien geboren. An der Sibelius-Akademie seiner Heimatstadt studierte er von 1947 bis 1951 bei Ossi Tuohimäki und Yrjö Sella und setzte 1955 seine Studien an der Accademia di Santa Cecilia in Rom bei Enrico Morelli und in Paris bei Pierre Fournier fort. Seine internationale Solistkarriere begann 1956 und führte

ihn zu allen in viele Teile der Welt. Von 1957 bis 1969 gehörte er dem Städtischen Sinfonieorchester Helsinki als Mitglied an, seit 1969 lehrte er als Professor für Violonchello an der Sibelius-Akademie in Helsinki. 1960 errang er den internationalen Harnet-Cohen-Mädlerpreis in London.

Sein Schaffen umfaßt Orchester- und Kammermusikwerke, Opern, Ballette, Lieder, Chormusik. Es entfaltet sich zunächst stark traditionsgebunden, tonal und lyrisch; später erweitern sich seine Ausdrucksmittel durch rhythmische Komplizierungen (z. T. unter dem Einfluß Strawinskys und des Jazz). Dramatik und Einbeziehung dissonanter Elemente, Barockmusik ist rhythmisch vital, expressiv, ausgeprägt tonal geordnet, meist an klassischen, seltener an barocken Formen ausgerichtet und durch die Dominanz melodischer Entwicklungen gekennzeichnet. Seine Klangvorstellungen sind tonal bis polytonal. Er lebte gemeinsam mit dem Komponisten Gian Carlo Menotti, der für ihn auch als Librettist tätig war, auf dem Landsitz Capricorn am Lake Croton (New York). Im Januar 1981 verstarb er in New York.

Das dreisätige, virtuose Konzert für Violonchello und Orchester op. 22 entstand bereits im Jahre 1945 in einem – wie sich Nicolas Slonimsky in „Music Since 1900“ 1949 ausdrückte – „heiter, modernistischen Stil mit gemäßigt feuerwerksleuchtender Entfaltung von cellistischem Passagenwerk und betonten Anspielungen auf Jazzrhythmen“.

„Der Rosenkavalier“ gestaltete sich schon anlässlich seiner Dresdner Uraufführung im Jahre 1911 zu einem Triumph und darf wohl als populärste Oper von Richard Strauss bezeichnet werden. Die schönsten Melodien, insbesondere die Walzer, wurden immer wieder in einer Fülle verschiedenster Arrangements herausgegeben, man konnte Walzerfolgen und Suiten von diversen Bearbeitern z. B. für Solonorchester, für Parisien-

Besetzung, aber auch speziell für Infanterie-, Kavallerie- und Negermusik zusammengestellt im Musikalienhandel erwerben.

Die heute erklingende Rosenkavalier-Suite (1945 herausgegeben, vermutlich von dem amerikanischen Dirigenten Artur Rodzinski) wurde von der Wiener Symphonikern unter Hans Swarowsky am 28. September 1946 in Wien anlässlich einer Feier „950 Jahre Österreich“ aufgeführt. Das Instrumentarium des großen Opernorchesters ist weitgehend gewahrt, und die Suite beginnt auch mit den stürmisch bewegten Takten des Vorspiels; Themen der Marschallin und des Octavian schließen sich an, bis die charakteristischen Celestaklänge neue Farben in das Klangbild bringen. Die Überleitung der silbernen Rosel in weiteren Verlauf der Suite erkennt der Opernfreund bereits vorangegangene turbulente Szenen aus dem 3. Akt, das Vorspiel dazu und den Wirbel um das Intrigantenpaar Annina und Valzacchi, den herb herinplatzenden Ochs auf Leichenau, seine große Szene mit Annina und die berühmten Walzermelodien, den Abschluß des 2. Aktes.

Eine Überleitung bringt dann das stimmungsvolle Terzett von Marschallin-Octavian-Sophia: „Hab mir's gelobt, ihn liebzuhaben...“ – original verbunden sich drei Frauenstimmen zu üppig schwebendem Melos. Das sich anziehende Finale der Oper „ist ein Traum, kann nicht wirklich sein...“ – ein zauberhaft lyrischer Schluß auf der Bühne – ist in der Orchester suite kein Endpunkt, sondern der darbfröhliche Walzer des Ochs, in dem er wiederholt sein „ich hab halt schon einmal ein Leichenauisch Glück“ kundtut, bildet den schwingenden Kehrvers, einmal mehr die „Komödie für Musik“, wie der „Rosenkavalier“ von Hofmannsthal und Strauss genannt wurde, bezeichnend.

Vorbekündigung:

Sonabend, den 4. Januar 1986, 20 Uhr (A 2)
Sonntag, den 5. Januar 1986, 20 Uhr (A 1)
Festsaal des Kulturpalastes
Einige Sitzplatzverträge

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel, Dresden
Solisten: Stelco und Jovca Milanawa, VR Belgraden
Violine: Karl Jungnickel, Dresden, Poskon
Werte von Rod, Blöcher, Klitzkus und Bofens

Programmleiter der Dresdner Philharmonie

Kollektion: Prof. Dr. habil. Dieter Hütwig

Spezialer HBS 90

Ausführungsgesamt zu F. Schmidt: Solosatz Nr. 4 von der Universal-Edition A. G. Wien, versehen durch den Verlag Neue Musik, Berlin.
Die Notizen zu Rosenkavalier-Suite von R. Strauss verfaßt: Erika Wötter
Druck: GGM, 85 Hwa, 111 25 14 47000 208, XO 00-76-01
EXP -20 NR



3. PHILHARMONISCHES KONZERT 1985/86

3.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Donnerstag, den 21. November 1985, 20.00 Uhr

Freitag, den 22. November 1985, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Kurt Rapp, Österreich

Solist: Erkki Rautio, Finnland, Violine

Franz Schmidt **Sinfonie Nr. 4 C-Dur**
1878-1939
Allegro molto moderato - Adagio - Molto
vivo - Tempo I un poco sostenuto

PAUSE

Samuel Barber **Konzert für Violine und Orchester op. 22**
1910-1981
Allegro moderato
Andante sostenuto
Molto allegro ed appassionato

Zum 75. Geburtstag des Komponisten am
9. März 1985

Erstaufführung

Richard Strauss **Suite aus „Der Rosenkavalier“**
1864-1949
Erstaufführung



KURT RAPP entstammt einer Wiener Musikfamilie und erhielt nach seiner musikalischen Ausbildung an der Wiener Musikakademie, wo er seine Studien in den Fächern Dirigieren, Orgel, Cembalo, Klavier und Kontrapunkt absolvierte. Kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gründete er das „Collegium Musicum Wien“, das er bis 1956 leitete und mit dem er in Europa wie in Übersee erfolgreich tätig war. Am Zürcher Opernhaus wirkte er eine Zeitlang als Assistent von Hans Kappeler mit. Die Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst berief ihn zum Lehrst. für praktische Sänger und Instrumentalisten vorzogen ihn als Regisseur. 1953 bis 1960 war er Musikdirektor der Stadt Innsbruck, danach wirkte er sich als Dirigent, Organist und Cembalist verstärkt der Bundes-, Landes- und Schulmusikverwaltungen. Gastverträge führten ihn in zahlreiche Länder. Auch als Korrektor von Orchester- und Kammermusikwerken sowie Leiter des Festivals der Kammer in Linz und Assistent bei den Festivals in Wien, 1978 wurde er zum Musikdirektor der Stadt Wien sowie zum Professor ernannt, außerdem zum Präsidenten des österreichischen Komponistenbundes gewählt. 1981 erhielt er in Tokio für die Komposition und Interpretation seines Orchesterkonzertes „Palais symphonique“ den „Outstanding Composer Award“. 1982 wurde er mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“ ausgezeichnet. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1975 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Der österreichische Komponist Franz Schmidt, am Wiener Konservatorium von Robert Fuchs (in der Komposition) und von Ferdinand Hellmesberger (als Cellist) ausgebildet, wirkte 1896-1914 als Violoncellist im Wiener Hofopernorchester (zugleich bis 1911 als Mitglied der Wiener Philharmoniker), 1901 bis 1914 unterrichtete er außerdem am Konservatorium Violoncellspiel, 1914-1922 an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst Klavier und leitete seitdem hier bis 1937 eine Ausbildungsklasse für Kontrapunkt und Komposition.

Als Komponist von Instrumentalwerken (die Orgel war sein Lieblingsinstrument), des Oratoriums „Das Buch mit sieben Siegeln“ (1937), das als Kernstück seines Schaffens gilt und darüber hinaus einen originellen Beitrag zur Gattungsgeschichte im 20. Jh. darstellt, sowie der Opern „Notre-Dame“ (1914) und „Frederigo“ (1922), die sich freilich aufgrund textlicher Schwächen nicht durchsetzen, entwickelte Franz Schmidt einen persönlichen Stil im Spannungsfeld klassisch-romantischer Tradition und expressionistischem Zeitgeist, ohne die Schwelle zur Atonalität zu überschreiten. Sein von deutschen, slowakischen und ungarischen Quellen geprägtes Musikertum entwickelte sich vorwiegend innerhalb überlieferter Formtraditionen. Das Zehnspiel aus „Notre-Dame“ erlangte als selbständiges Orchesterstück mit seinem sollen, von Zigeunerweisen durchsetzten Klang Weltruhm.

Den krönenden Höhepunkt und zugleich Abschluß seines sinfonischen Schaffens erreichte Schmidt, nicht zu Unrecht als „Hüter des Erbes von Brahms und Bruckner“ apostrophiert, mit der Sinfonie Nr. 4 C-Dur, die er 1932-33 als ein „Requiem für seine Tochter“ komponierte. „Schönheit und Totenklage sind in ihr vereint. Persönliches ist in edler klassischer Weise ins Allgemein-Menschliche geworden. Mit ihrer inneren Bedeutsamkeit verbindet sich eine äußere Eigenart: es ist eine Sinfonie, in der die vierstimmige Form in einem einzigen großen Satz zusammengefaßt erscheint. Schmidt also eine neue Konsequenz aus seinen bisherigen Formtendenzen zog. Die Exposition nimmt die Stelle des ersten Satzes ein, während die spätere Reprise das Finale darstellt und dazwischen die Durchführung die Gestalt von Adagio und Scherzo annimmt.

Das Hauptthema der Sinfonie ist eine zu Beginn (Allegro molto moderato) ganz leise und solo erklingende dramatische „Trumpetschalmel“, eine richtige „lyrische Weise“, die die Tonart nicht gleich erkennen läßt. In der Coda, die der Komponist als Sterben in Schönheit deutete, klingt das Werk wieder mit diesem Thema melancholisch aus. Der formvollendete Bogen, die Geschlossenheit der Entwicklung, die reiche Harmonik und deren meisterliche Modulationen, der klugvolle, durchsichtige, stellenweise fast sparsame Satz zeugen von einer musikalischen Reife höchster Größenordnung.

Die ergreifende Melodik des dreiteiligen Adagios wird vom Solocello intoniert. Aus ihren Intervallspannungen mag man eine Verwandtschaftsbeziehung zum Hauptthema herauslesen. Der Mittelteil dieses Adagios ist ein Trauermarch, eine bekennende Totenklage, das eigentliche „Requiem“ für seine Tochter, voll Intensität und gesteigert zu einem erschütternden Kulminationspunkt, danach wieder abklingend. Die Thematik des Scherzos (Molto vivace) erscheint substantiell dem Adagio Thema verpflichtet. Im Verlauf des rondoartigen Scherzos tauchen auch das Haupt- und Seitenthema des Allegrieteiles wieder auf, wodurch der Durchführungshaarakter unterstrichen wird. Das Finale (Tempo I un poco sostenuto) bringt nochmals Steigerung und den bereits erwähnten verkürzten Ausklang (schließt nach Robert Schullik F. Schmidt, Wien 1972).

Die Uraufführung des bedeutenden Werkes, das zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist, fand 1934 unter der Leitung Oswald Kobayashi in einem von der Gesellschaft der Musikfreunde und Radio Wien veranstalteten Konzert statt. 1935 musizierte es der Komponist mit der Wiener Philharmonikern und 1937 mit der Staatskapelle Dresden.

Samuel Barber, einer der erfolgreichsten und am meisten gespielten amerikanischen Komponisten, wurde 1910 im West Chester (Pennsylvania) geboren, besuchte vom 14. bis 21. Lebensjahr das Curtis Institute of Music in Philadelphia, wo er u. a. Kompositionsschüler von Rosaro Scialero war. Nach während seiner Ausbildung bzw. kurz danach erhielt er mehrere bedeutende amerikanische Kunstpreise. Hervorragende Interpreten, darunter Toscanini, Molinari, B. Wolter, Kussewitzky, Ormandy, Mitropoulos und viele andere, setzten sich für seine Werke ein.